

dot
books

LILIAN JACKSON BRAUN

Die Katze,

DIE
HOCH
HINAUS
WOLLTE

BEST
SELLER
SERIE

KRIMINALROMAN



»Ich halte es für höchst ratsam. Die Besitzerin wird von den Bauunternehmern unter Druck gesetzt, und es wird gewiß eine individuelle Strategie erforderlich sein, um die Dame zu überreden, an uns zu verkaufen.«

Der alte Herr senkte den Blick, seine Augenlider zuckten – er zog eindeutig Schlußfolgerungen.

»Sie ist fünfundsiebzig«, fügte Qwilleran hastig hinzu, »und wenn sie stirbt, bevor sie sich für uns entschieden hat, haben wir Pech gehabt, und es ist aus mit dem Casablanca.«

Hasselrich räusperte sich. »Etwas gibt mir noch zu denken. Sie haben ein großes Interesse am Wohl von Moose County bewiesen, und das bedeutet auch eine Verantwortung, bei guter Gesundheit zu bleiben, um es einmal so auszudrücken. Sie verstehen doch, was ich damit meine, nicht wahr?«

»Das Interesse von Moose County, mich am Leben zu erhalten, ist nicht größer als mein eigener Wunsch, am Leben zu bleiben. Und ich sollte vielleicht auf noch etwas hinweisen«, sagte Qwilleran bestimmt. »Wenn ich in den Süden hinunter fahre, dann bin ich kein naiver Tourist aus dem Hinterland; ich habe mich seit meiner Kindheit in Städten durchgeschlagen.«

Hasselrich betrachtete seinen Schreibtisch und schüttelte seine Bäckchen. »Sie haben sich anscheinend bereits entschieden. Wir können nur hoffen, daß Sie gesund zurückkommen.«

Am gleichen Nachmittag erschien im *Moose County Dingsbums*, wie die lokale Zeitung witzigerweise hieß, wie immer am Dienstag die Kolumne mit dem Titel ›Aus Qwillers Feder‹, diesmal mit einer Anmerkung des Herausgebers, die besagte, daß Jim Qwilleran auf unbestimmte Zeit beurlaubt war und aus geschäftlichen Gründen in den Süden fuhr, aber gelegentlich einen Artikel über das Stadtleben schreiben werde, der an der gewohnten Stelle in der Zeitung erscheinen werde.

Als Qwilleran das las, war ihm sofort klar, daß er es mit einer Verschwörung von Arch Riker, dem Herausgeber, und Junior Goodwinter, dem Chefredakteur, zu tun hatte. Die beiden wußten ganz genau, welche Folgen eine derartige Ankündigung haben würde, und sie hatten recht. Qwillerans Telefon begann zu läuten, und die Bewohner von Moose County versuchten ihn davon abzubringen, sich den Gefahren im Süden unten auszusetzen. Als er erklärte, daß die Reise wichtig und notwendig war, gaben sie ihm Ratschläge: »Tragen Sie einen Geldgürtel... Nehmen Sie nicht Ihre beste Uhr... Kaufen Sie sich eine Alarmanlage für Ihr Auto ... Versperren Sie die Autotüren, wenn Sie in der Stadt fahren.«

Polizeichef Brodie sagte: »Ach, Mann, Sie sind wohl nicht ganz bei Trost. Ich höre nämlich ein paar Dinge, die nicht in die Zeitungen kommen. Aber wenn Sie unbedingt fahren wollen, dann bleiben Sie nach Einbruch der Dunkelheit zu Hause und besorgen Sie sich so ein Ding, das die Bremsen und das Lenkrad zusammenschließt.«

Von Susan Exbridge, einem Mitglied des Theaterclubs, erhielt er einen melodramatischen Anruf: »Mein *Lieber*, gehen Sie bloß nirgends *zu Fuß* hin! Nehmen Sie ein Taxi, selbst wenn Ihr Ziel nur einen Häuserblock entfernt ist. Ich habe Freunde im Süden unten, und die sagen, es ist die *Hölle!*«

Dr. Goodwinter warnte ihn vor Atembeschwerden aufgrund der Luftverschmutzung, und Eddington Smith, der schüchterne Antiquar, erbot sich, ihm seine Pistole zu leihen.

Lori Bamba machte sich vor allem um die Katzen Sorgen. »Wenn Sie Koko und Yum Yum mitnehmen«, sagte sie, »dann erzählen Sie keinem Menschen, daß Sie Rassetiere haben. Katzenstehlen ist im Süden unten ein einträgliches Geschäft. Und Sie sollten ihnen noch zusätzlich Vitamin B füttern, gegen den Streß, denn sie werden die Gefahren wittern, die dort in der Luft liegen.«

Selbst der Mann, der Qwillerans Wohnung saubermachte, war besorgt. »Ich werde beten, jawohl«, sagte Mister O'Dell, »bis Sie wieder wohlbehalten zu Hause sind, Mister Qwilleran.«

Nichtsdestotrotz machte Qwilleran Einkäufe für seine Reise. Er besorgte einen käfigartigen Tragekorb, der geräumiger und besser belüftet war als der Picknickkorb, in dem die Katzen bisher gereist waren. Für ihre Mahlzeiten unterwegs deckte er sich mit einem Vorrat an Dosen mit Krabbenfleisch, Hühnerfleisch und rotem Lachs ein. Er kaufte auch zwei Laufgeschirre aus blauem Leder – eines mittelgroß, das andere groß – mit dazu passenden Leinen. Er selbst würde einpacken, was gerade bei der Hand war. In seinem Schrank hingen zwei Anzüge – einer aus grauem Flanell, den er ein einziges Mal bei einer Hochzeit getragen hatte, und ein dunkelblauer Sergeanzug, den er einmal als Sargträger angehabt hatte. Diese Anzüge sowie zwei weiße Hemden, ein paar Krawatten und ein Regenmantel waren sein Zugeständnis an die Großstadtmode. Ansonsten würde er Flanellhemden, Sweatshirts und seine bequeme Tweedjacke mit den Lederflicken an den Ellbogen mitnehmen.

Während seiner letzten Tage in Pickax erlebte Qwilleran Abschiedsszenen mit Freunden und Kollegen, die den feierlichen Ernst einer Totenwache hatten. Polly Duncan war an ihrem letzten gemeinsamen Abend den Tränen nahe und wollte sich nicht trösten lassen oder Shakespeare zitieren, obwohl sich Qwilleran mit dem Zitat ›So süß ist Trennungsweh‹ der Situation gewachsen zeigte.

»Versprich mir, daß du mich gleich nach deiner Ankunft anrufst«, waren ihre letzten Worte. Er hatte sich eigentlich weniger die Ängste einer Ehefrau und statt dessen leidenschaftlichere Gefühle erhofft.

Selbst die Katzen spürten, daß etwas Entsetzliches im Gange war – vor ihrer Abreise waren sie vierundzwanzig Stunden lang eingeschnappt. Auf den Eingewöhnungsfahrten in ihrem neuen Tragekorb verhielten sie sich wie zum Tode verurteilte Adelige auf dem Weg zur Guillotine: Stoisch, stolz und reserviert.

Das alles trug nicht gerade zu Qwillerans Vorfreude auf die Reise bei, doch am Samstagmorgen belud er mit grimmiger Entschlossenheit den Wagen. Zwei Koffer, die Schreibmaschine, das dicke Wörterbuch und seine vollautomatische Kaffeemaschine wanderten in den Kofferraum. Auf den Rücksitz kamen zwei Kartons mit Büchern, der neue Katzenkorb und ein blaues Kissen. Die Wasserschüssel der Katzen und ihr Kistchen – eine große Bratpfanne mit abgesägten Griffen – standen auf dem Boden zwischen Vorder- und Rücksitzen.

Qwilleran fuhr einen kleinen, benzinsparenden viertürigen Gebrauchtwagen, den er nach seinem Unfall auf der Ittibittiwassie Road in größter Eile gekauft hatte. Die Metallicfarbe, eine Art violettstichiges Blau, war nicht sein Geschmack, doch der Gebrauchtwagenhändler versicherte ihm, diese Farbe – Pflaumenblau – sei ihrer Zeit

voraus; sie sei voll im Kommen und würde sich bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen.

»Auf Obst sieht sie besser aus«, bemerkte Qwilleran. Doch der Preis stimmte, und der Benzinverbrauch war angeblich phänomenal niedrig. Qwilleran war trotz seiner geänderten finanziellen Verhältnisse sparsam geblieben, also kaufte er ihn. Diesen Wagen belud er nun für die Vierhundertmeilenreise, die er auf zwei Tagesetappen aufteilen wollte, damit es für die Katzen angenehmer war.

»Alles einsteigen in den blauen Pflaumenexpres nach Lockmaster, Paddockville und weiter in den Süden!« sagte er zu seinen beiden widerstrebenden Passagieren. Höchst ungerne ließen sie sich in den Tragekorb stecken.

Als sie von ihrem Heim am Park Circle wegfuhr, verharrte das Paar auf dem Rücksitz in düsterem Schweigen, und so hatte Qwilleran ein paar lange, stille Stunden, in denen er über seine Zeit im Norden nachdenken konnte. Trotz der riesigen Moskitos, des giftigen Efeus, der Stinktiere und des gefährlichen Wildwechsels konnte man in Moose County ein angenehmes Leben führen, und die Menschen waren in Ordnung. Die meisten von ihnen waren hemmungslose Individualisten und unermüdliche Klatschbasen, doch das machte sie für einen Journalisten nur noch interessanter. Wie, so fragte er sich, würde er sich an das Stadtleben gewöhnen, wo jeder eine falsche Konformität zur Schau trug und ängstlich auf seine Privatsphäre bedacht war und nur den eigenen Vorteil im Auge hatte?

Seine Gedanken wurden von einem fordernden Kreischen auf dem Rücksitz unterbrochen – so laut und so unvermutet, daß er vor Schreck das Lenkrad fester packte, um nicht von der Straße abzukommen. Yum Yum machte lediglich einen Vorschlag. Wie solch ein zartes und sanftes Geschöpf einen so vulgären Schrei ausstoßen konnte, war ihm unbegreiflich – aber der Schrei wirkte. An der nächsten Kreuzung blieb er stehen, machte eine Kaffeepause und ließ die Katzen aus ihrem Tragekorb, damit sie sich strecken, aus dem Fenster blicken, ein paar Schluck Wasser trinken und das Gaspedal untersuchen konnten.

Nach sechs Stunden Fahrt (Yum Yum mißbilligte es, wenn er schneller als achtzig Stundenkilometer fuhr) hatte Qwilleran an seinen Passagieren nichts auszusetzen. Sie benahmen sich wie reife, kultivierte Reisende. Im Motel – einem nicht gerade luxuriösen Quartier, in dem Haustiere erlaubt waren – schliefen die Katzen die ganze Nacht tief und fest, während Qwilleran von bellenden Hunden, zufallenden Türen und dem Brummen der Eiswürfelmaschine vor seinem Zimmer gestört wurde. Dieses Gerät stand am Fuß einer Holzterrasse, über die die Gäste, die im ersten Stock wohnten, ständig auf- und abliefen, wobei sie sich lautstark miteinander unterhielten:

»Wo ist der Gin?«

»Im Kofferraum, unter dem Reservereifen!«

»Ich kann die Erdnüsse nicht finden!«

Es war Samstagabend, und die Reisenden feierten eine lange Party. Sie duschten auch ungewöhnlich oft, fand Qwilleran. Wenn in den umliegenden Zimmern das Wasser auf die Fiberglas-Wannen knallte, klang es wie das Donnern der Niagarafälle, und er lag wach in seinem Bett und wartete darauf, daß der Krach aufhörte.

Und die ganze Zeit schliefen die Katzen friedlich auf seinen Füßen. Als er seine Beine, die schon ganz taub geworden waren, unter ihnen hervorzog, rutschten sie weiter hinauf

und legten ihre schlaffen Körper quer über seine Knie. Dann knallten Spätankömmlinge ihre Autotüren zu und liefen über die Holzterapie hinauf, wobei sie sich zuriefen:

»Bring meine Tasche mit dem Reißverschluss mit rauf!«

»Welche?«

»Die blaue!«

»Hast du den Schlüssel?«

»Ja, aber ich kann die Nummer zwonulldrei nicht finden.«

»Wer geht mit Pierre Gassi?«

Danach duschten sie einer nach dem anderen, und die Wasserfontänen in den Zimmern über ihm übertönten den Lärm der Fernsehapparate in den Nebenzimmern. Qwilleran hob die Katzen von seinen Knien, und sie krochen mit geschlossenen Augen noch weiter hinauf.

So ging es bis vier Uhr früh. Dann konnte er eine Stunde schlafen, bevor die ersten Frühaufsteher sich duschten, mit Autotüren knallten und die Motoren aufheulen ließen. Er hätte allen Grund gehabt, den Morgen mit einer Stinkwut im Bauch zu beginnen, doch er legte eine unbeirrte und bewundernswerte Ruhe an den Tag. Ganz Moose County hatte ihm von der Reise abgeraten, und er war fest entschlossen, von Anfang bis zum Ende zu beweisen, daß sie unrecht hatten. Er fühlte sich blendend, wie er sich immer wieder vorsagte.

Am zweiten Tag ihrer Fahrt änderte sich die Landschaft: die Wälder und die weiten Felder und Bauernhöfe wurden von Reklametafeln, Tankstellen, Autofriedhöfen und kleinen Geschäften abgelöst; dann kamen langgezogene Einkaufszentren und Wohnsiedlungen mit wohlklingenden Namen und schließlich die Autobahn. Der dichte Verkehr und die höhere Geschwindigkeit machten die Passagiere auf dem Rücksitz stutzig. Sie hoben die Nasen, um die Schadstoffkonzentration in der Luft zu prüfen, und Yum Yum beschwerte sich bitter. Bei Qwilleran löste der Anblick der geschwungenen Autobahnkreuze, der Jets, die zur Landung ansetzten und der hoch aufragenden Skyline der Stadt ein urbanes Hochgefühl aus, das er von früher kannte und inzwischen beinahe vergessen hatte. Selbst die blaue Pflaume wirkte in der smogverhangenen Atmosphäre weniger abstoßend.

An der »Zwinger«-Ausfahrt fuhr er von der Autobahn ab. Am späten Sonntagnachmittag war die Innenstadt praktisch menschenleer. Die Zwinger Street, einst eine heruntergekommene Gegend, hieß jetzt Zwinger Boulevard und war ein von Landschaftsgärtnern gestalteter Park, aus dem sich Glastürme, Parkhäuser und Apartmentanlagen erhoben. Dann wurde der Boulevard schmaler und führte in das hundert Jahre alte Viertel, das als Junktown bekannt war und vor dem wie eine Schildwache das Casablanca auftrug.

»O nein!« sagte Qwilleran laut. »Das sieht ja aus wie ein Kühlschrank!« Das Casablanca war tatsächlich weiß, wenn es auch einer Reinigung bedurfte, und hatte die Proportionen eines Kühlschranks mit einer quer über die Fassade laufenden dunklen Linie in Höhe des neunten Stocks, so als begänne hier das Tiefkühlfach. Modifizierter maurischer Stil, hatte RUCK das genannt. Es stimmte schon, es gab ein paar Bögen und ein Vordach und zwei große, dekorative Laternen spanischer Machart, aber insgesamt sah es

aus wie ein Kühlschrank. 1901, als Kühlschränke aus heller Eiche waren, war das vielleicht nicht so gewesen, aber jetzt...

Qwilleran machte eine Kehrtwendung und fuhr an den Straßenrand, wo man zwanzig Minuten parken durfte. Er holte den Tragekorb und die Bratpfanne aus dem Auto, sperrte vorsorglich alle vier Türen ab und ging dann zu dem schäbigen Eingang. Das Glas an den beiden Laternen war zerbrochen, so daß man die Glühbirnen sah, und die Seitenfenster an der Tür waren mit Sperrholz vernagelt, das zu streichen sich niemand die Mühe gemacht hatte. Vorsichtig ging er über die zersprungenen Marmorstufen hinauf, stellte den Katzenkorb ab, öffnete die schwere schwarze Tür und hielt sie mit dem Fuß auf, während er sich mit dem Korb in die dunkle Vorhalle zwängte.

»Kann ich Ihnen helfen?« fragte eine Stimme aus der Dunkelheit. Ein Jogger wollte gerade das Gebäude verlassen.

»Wie läute ich nach der Verwalterin?« erkundigte sich Qwilleran.

»Gleich hier.« Ein junger Mann mit einem rötlichen Schnurrbart, der beinahe so imposant wie der von Qwilleran war, drückte auf einen Knopf auf der Tafel mit den Wohnungsnummern. »Ziehen Sie ein?«

»Ja. Wo laufen Sie hier?«

»Um das freie Gelände hinter dem Haus. Zweimal rundherum ist eine Meile – und nicht zuviel Kohlenmonoxyd.«

»Ist es ungefährlich?«

Der Mann hielt ein kleines Rohr hoch und richtete es gegen Qwilleran. »Zack!« sagte er und machte ein selbstzufriedenes Gesicht. »He, schöne Katzen haben Sie da!« fügte er hinzu und spähte in den Tragekorb. Als schließlich aus der Gegensprechanlage eine krächzende Stimme ertönte, schrie der zuvorkommende Jogger: »Ein neuer Mieter, Mrs. Tuttle.« Mit einem Summen wurde die Tür aufgeriegelt, und er sprang hin, um sie zu öffnen. »Das Büro ist geradeaus den Gang hinunter, gegenüber dem zweiten Aufzug.«

»Danke sehr. Viel Spaß beim Laufen!« wünschte ihm Qwilleran. Die Innentür fiel hinter ihm ins Schloß, und er stand in einer leeren Eingangshalle.

Sie war schmaler, als er erwartet hatte – ein tunnelähnlicher Gang mit niedriger Decke, in dem es nach Desinfektionsmittel roch. Die Neonröhren waren in zu großen Abständen angebracht, als daß sie den Gang gut beleuchtet hätten. Der Vinylfußboden war abgetreten, aber sauber, und die Tapeten an den Wänden sahen aus wie Sandpapier. Als er zum ersten Aufzug kam, blieb er jedoch stehen und starrte ihn an: Die Aufzugstür war aus polierter Bronze mit Flachreliefs, auf denen Szenen aus *Don Quijote* und *Carmen* dargestellt waren.

Während er dieses unerwartete Kunstwerk betrachtete, glitt die Tür auf; ein Mann mit schwarzer Krawatte und Dinnerjacket stieg aus und sagte kühl: »Das ist ein privater Aufzug«, wobei er einen verächtlichen Blick auf die Bratpfanne warf.

Den Griff des Tragekorbs in der einen Hand und die Bratpfanne unter dem anderen Arm, ging Qwilleran langsam ans hintere Ende des Gebäudes, sah sich um und schnupperte. Irgendwo im Erdgeschoß wurde gekocht, und am Geruch erkannte er portugiesische Knoblauchsuppe. An der Wand des Tunnels standen ein Zigarettenautomat, ein Limonadenautomat und eine alte, hölzerne Telefonzelle. Wohl um den Korridor etwas aufzuhellen, hatte man die Wohnungstüren in Bonbonfarben gestrichen, doch der Lack war